

mystical nyctophobia

Von Jenna

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	.....	2
Kapitel 2:	.....	3
Kapitel 3:	.....	5
Kapitel 4:	.....	6
Kapitel 5:	.....	7
Kapitel 6:	.....	9
Kapitel 7:	.....	11
Kapitel 8:	.....	12
Kapitel 9:	.....	14
Kapitel 10:	.....	16

Kapitel 1:

So, nun mal ne 'normal' FF von mir. ^^ Es gibt nicht viel drüber zu erzählen, sonst verrate ich zu viel. ^.^ Lest einfach selbst und gebt ein paar Kommis ^.^ Natürlich vertrage ich auch Kritik, damit ich evtl. was verbessern kann. ;D

Es gibt längere und kürzere Kapitel. Das liegt daran, dass der Kapitelwechsel bei Ortswechsel stattfindet. So, dann will ich mal nicht länger quatschen. *g*

Hoffe, man hört von euch!

Eure

Jenna

~Ähnlichkeiten mit realen Personen sind nicht beabsichtigt. Alles ist frei erfunden!~

Ein Zug fuhr einsam durch die schöne Landschaft. Wiesen, Felder, weit entfernt riesige Berge zu sehen. Die einzigen Geräusche, die die kleinen Kaninchen in ihrem Bau hören konnten, waren das Zwitschern einiger Vögel, die fröhlich singend ihre Frühlingsgefühle verkündeten, das Plätschern des kleinen Wasserfalls, der sich in den kleinen Fluss ergoss, der sanfte Windhauch, der leise durch die Äste der Bäume strich... und dann dieses laute störende Rattern und Tuten des Zuges, der da so einsam und alleine an ihrem Bau vorbei eilte.

"Bald bin ich wieder zu Hause...", dachte Ben. Er war für drei Jahre ins Ausland gegangen. "Zum Studieren.", hatte er seiner Freundin gesagt. Jetzt - drei Jahre später - war die Zeit gekommen, ihr die Wahrheit zu sagen. "Nur Mut, Ben!", rief er sich in Gedanken zu. Er blickte zu der Frau, die links neben ihm saß, lächelte sie an. Sie war so hübsch - blonde Haare, blaue Augen, eine tolle Figur. Sie war einfach perfekt. Sogar kochen konnte sie. Er hätte einfach keine bessere Wahl treffen können. Vielleicht hatte Willow ihn ja auch schon längst vergessen - oder wenigstens aufgegeben. Er fuhr sanft mit der rechten Hand durch Sandra's Haar. Dann küssten sie sich.

Kapitel 2:

Willow saß auf der Couch und zippte sich durch das Fernsehprogramm. "Heute läuft aber auch wirklich überhaupt nichts interessantes!", schimpfte sie. "Hey! Maddy! Runter da!", rief sie, als ihre schwarze Dobermann-Hündin sich mit den Vorderpfoten auf den Küchentisch stellte, um an dem großen Topf, der darauf stand, zu schnüffeln. Sofort machte Maddy einen Satz und verkroch sich leise winselnd unter dem Tisch. Willow seufzte. "Was mach ich nur mit dir?", fragte sie leise und schaute in Maddy's tiefblaue - fast schwarze - Augen, bei denen man glaubte, in ein unendlich tiefes Nichts zu fallen und die sie jetzt vertraut und freundlich ansahen. Vielleicht auch ein bisschen bettelnd. "Du weißt, dass du nicht auf dem Tisch rumschnüffeln sollst... Komm her.", sie streckte ihrer Hündin die Hand entgegen. Das Tier gehorchte und kam langsam auf ihre Herrin zugetrottet. Willow streichelte liebevoll über Maddy's Kopf. "Was täte ich nur, wenn ich dich nicht hätte.", lächelte sie ihre Hündin an. Maddy sah verständnislos in Willow's hellgrüne Augen, die von einigen ihrer roten Haarsträhnen überdeckt wurden. Willow war ein hübsches Mädchen. Sie hatte rotes Haar, dass ihr leicht und glatt über die Schultern hing. Sie war nicht zu dünn, nicht zu dick - genau richtig, sagten ihr alle. Wäre da nur nicht vor drei Jahren dieser Mann gewesen, der ihr versprochen hatte, bald zurück zu kommen. Dann wäre Willow nicht so alleine gewesen in den letzten drei Jahren. Sie stand auf, ging zu einem Regal im Eingangsbereich und griff nach der Hundeleine. Maddy sprang sofort freudig hin und her und bellte aufgeregt. Sie liebte es, spazieren zu gehen, über die riesigen Felder zu jagen und kleine wehrlose Tiere zu fangen, die ahnungslos auf Nahrungssuche waren - und schließlich selbst zu Nahrung wurden. Willow legte ihr die Hundeleine an und öffnete die Tür, woraufhin Maddy auch sofort nach draußen sprang und fröhlich mit dem Schwanz wedelte. Das Mädchen und ihr Hund machten sich langsam und gemütlich auf den Weg. Als sie die breite Straße überquert hatten, die sich ganz in der Nähe ihres Hauses befand, ließ Willow Maddy von der Leine, die auch sofort losstürmte und auf das große Feld zurannte, dass Willow immer "ihr Jagdgebiet" nannte. Willow sah ihr verträumt hinterher. "Ich wünschte, ich wäre auch so frei... Aber ich werde warten.", murmelte sich selbst zu. "Das hab ich ihm versprochen." Plötzlich schoss ihr eine Erinnerung durch den Kopf.

Sie war im 3. Jahr der High School gewesen, als sie ihn kennen lernte. Er war, groß, sah gut aus, charmant; sie hatte sich in einen Jungen aus der 4. verliebt. Ben Hill hieß er. Sie lernten sich kennen, schließlich verliebte er sich auch in sie. Ungefähr ein Jahr später musste er plötzlich dringend ins Ausland. Willow war dagegen gewesen, doch sie wollte ihn nicht aufhalten. Kurz vor seiner Abreise war sie einer merkwürdigen Frau begegnet. Sie war ganz schwarz angezogen - ein langer Rock, der bis zum Boden reichte, ein schwarzes Oberteil, dass unter dem langen schwarzen Mantel verborgen war - hatte langes schwarzes Haar und eine Kette mit einem merkwürdigen Anhänger - einem fünfzackigen Stern - um den Hals. Willow wollte schnell an ihr vorbeigehen, doch die Frau hielt sie am Arm fest. "Hab keine Angst. Hör mir nur zu.", sagte sie. Dann ließ sie Willow's Arm los. Willow hatte wegrennen wollen, doch aus irgendeinem Grund blieb sie, wo sie war und hörte ihr aufmerksam zu. Die Stimme der Frau war ruhig und etwas rau, klang jedoch in jeder Hinsicht durch und durch weiblich. "Du wirst betrogen werden. Sieh durch den trügerischen Schein hindurch. Du siehst nur die schöne Fassade. Lerne zu sehen, was sich wirklich dahinter verbirgt." Dann drehte sie

sich um und ging. "Warten Sie!", hatte Willow ihr hinterhergerufen. "Was meinen Sie damit? Wovon sprechen Sie?" Doch die Frau war bereits im Schatten einer dunklen Seitengasse verschwunden.

Als Ben sich schließlich von ihr verabschieden wollte, hatte sie ihm noch gesagt, sie würde auf ihn warten. Egal wie lange es dauern würde. Sie würde auf ihn warten - bis er wieder zurückkehrt - die vollen drei Jahre. Sie hatte nie wieder an diese seltsame Frau gedacht. Warum kam sie ihr bloß gerade jetzt in den Sinn? Jetzt, da sie wusste, Ben würde bald wieder zurückkommen.

Kapitel 3:

Am nächsten morgen stand Willow schon früh auf. Sie hatte noch einiges zu erledigen. Einkäufe machen, das Haus putzen, neue Bettwäsche auf die Bettdecken und Kissen ziehen und so weiter und so fort. Am späten Nachmittag, als Willow sich gerade etwas hingesetzt hatte, klingelte es schließlich an der Tür. Als sie öffnete, stand ein großer dunkelblonder Mann mit dunkelbraunen Augen und einem tollen Body vor ihr. Sie erkannte ihn sofort. "Ben!", rief sie freudig, fiel ihm sofort um den Hals und gab ihm einen kurzen Kuss. Auch er umarmte sie. "Hi Will. Lange nicht gesehen.", sagte er fröhlich. "Na los, worauf wartest du noch? Komm schon rein!", drängte sie und zog ihn in ihr behagliches Wohnzimmer, das sie bereits bis auf's letzte Staubkörnchen saubergemacht und aufgeräumt hatte. Bevor er irgendetwas sagen konnte, saß er auf der gemütlich Couch und hatte eine Tasse Kaffee vor sich stehen. Willow setzte sich neben ihn und schaute ihn interessiert an. "Jetzt erzähl mal. Was hast du alles erlebt in den drei Jahren?", fragte sie neugierig. Ben druckte ein wenig herum. "Ich habe viele nette Leute kennen gelernt, habe mein Studium beendet und... Will, ich muss dir dringend was sagen." Willow sah in eindringlich an. "Sprich dich aus. Du weißt, du kannst mit mir über alles reden." Ben nickte kurz. "Ja schon... aber ich weiß, du wirst mich danach hassen." Willow starrte ihn an. "Was ist los?", fragte sie langsam und auffordernd. Ben wusste, er konnte jetzt nicht mehr zurück. Er musste ihr die ganze Wahrheit sagen. "Will... ich...", begann er und packte sie sachte an den Schultern. "Ich habe eine andere Frau kennen gelernt." Bei Willow's entsetztem Blick ließ er sie sofort wieder los. "Du hast was?", sagte sie, obwohl sie ihn ganz genau verstanden hatte. Ben stand auf und stellte sich mit dem Rücken zu ihr. "Es tut mir leid... Wir kannten uns bereits, als ich das Studium begann. Es war von Anfang an klar, dass wir mehr waren, als nur einfach Freunde. Sie wusste es und ich wusste es. Ich dachte zwar Anfangs, wir würden uns bald wieder trennen, doch dann erkannte ich... Es tut mir so leid. Ich hätte es dir sofort sagen müssen, aber ich..." Willow hatte ihm die ganze Zeit schweigend zugehört. Sie wollte nichts sagen. Sie *konnte* nichts sagen. Sie starrte ihn einfach nur an. Sie starrte durch ihn hindurch. "Was soll das alles?", dachte sie. "Das kann doch nicht... Ich träume doch nicht?" Ben drehte sich wieder ihr zu. "Es tut mir wirklich leid.", sagte er ein weiteres Mal. Willow versuchte einen klaren Gedanken zu fassen. Was sollte sie tun? Wie von Geisterhand geführt stand sie auf und gab ihm eine so kräftige Ohrfeige, dass er einen Meter zurücktorkelte. "Raus.", sagte sie mit erstickter Stimme. Dann kam ihre Stimme wieder zurück und sie schrie. "RAUS!" Er wich rückwärts ein Stück von ihr zurück. Dann drehte er sich um, öffnete leise die Tür und ging langsam nach draußen. Willow schlug die Tür hinter ihm zu. "Warum?", sie sank langsam auf die Knie. "Warum tust du mir das an?!", schrie sie die geschlossene Tür an.

Kapitel 4:

Als Ben einige Zeit später in seinem Hotel ankam, saß Sandra in der Lobby und gönnte sich einen Drink. Er ging zu ihr und legte seine Hände um ihre Hüften. "Hallo, mein Schatz." Sie drehte sich lächelnd zu ihm um und küsste ihn kurz. Dann schaute sie ihn ein bisschen ernster an. "Hast du's ihr gesagt?", fragte sie leise. Ben nickte. "Und?", drängte Sandra nach. Ihr Freund setzte sich auf einen leeren Stuhl neben sie. "Sie hat mich rausgeschmissen.", lächelte er, obwohl ihm nicht danach zumute war. "Oh.", machte Sandra nur, bevor sie ihm einen langen und leidenschaftlichen Kuss gab. Dann sah sie ihm tief in die Augen. "Sollen wir auf unser Zimmer gehen?", fragte sie verführerisch. Ben grinste sie an, nahm sie auf die Arme und trug sie die Treppen nach oben zu ihrem Zimmer.

Kapitel 5:

Maddy hatte sich in die Ecke unter der Bank im Esszimmer verkrochen, als sie die angespannte Atmosphäre spürte. Doch jetzt, da sie merkte, dass ihr Frauchen jemanden braucht, der für sie da ist, kroch sie hervor und schmiegte sich winselnd an Willow's Kopf. Willow, die den Tränen nahe war, umarmte ihre Hündin und drückte sie fest an sich. "Was soll ich denn jetzt bloß tun?", schluchzte sie. Maddy schleckte ihr aufmunternd über die Nase. "Ja, ich weiß... Ich sollte nichts nachweinen, das ich nie hatte..." Sie wischte sich mit dem Ärmel die entflohenen Tränen weg vergrub ihr Gesicht in Maddy's Hals. Maddy winselte leise. Dann befreite sie sich aus dem Griff ihres Frauchens und lief aus dem Zimmer hinaus auf den Flur. Willow sah ihr etwas verwirrt nach. "Was hast du denn?", rief sie ihrem Hund nach. Sie stand auf und ging ebenfalls in den Flur. Da stand Maddy, die Leine im Maul, vor der Tür und sah sie schwanzwedelnd an. "Natürlich... Gehen wir.", seufzte sie. Sie legte Maddy die Leine um und machte sich, wie zu jedem Spaziergang mit ihrem Hund, auf zum Feld. Sie ließ Maddy wieder von der Leine und spazierte langsam über den etwas unebenen steinigen Feldweg. Die Frische Luft tat ihr gut. Willow beschloss kurzerhand diesmal einen längeren Spaziergang zu machen. Sie hatte gerade mal wieder richtig Lust, Jason zu besuchen, ein alter Bekannter der Familie, der nicht einmal drei Kilometer von ihr entfernt wohnte und ihr schon des öfteren aus der Patsche geholfen hatte. Von ihm hatte sie auch Maddy bekommen, als sie noch ein ganz kleiner Welp war. Maddy ist seither niemals von ihrer Seite gewichen.

Nach einer guten halben Stunde des langsamen Spazierens kamen sie bei Jason's Haus an. Sie klingelte und nach wenigen Sekunden öffnete sich die Tür. "Will!", rief er freudig aus. "Na los, kommt rein ihr zwei." Er öffnete die Tür ganz und nachdem Willow eingetreten war, begrüßte er sie mit einer festen Umarmung und Maddy mit einem Kopftätscheln. "Find ich ja echt toll, dass du mich mal wieder besuchst. Ich hab mich schon gefragt, ob du mich vielleicht vergessen hast.", scherzte er. Willow lachte kurz. "Wie könnte ich dich vergessen? Du weiß doch, Unkraut vergeht nicht." Die beiden lachten herzlich. Jason begleitete Willow ins Wohnzimmer und brachte zwei Tassen und eine Kanne Kaffee. Für Maddy stellte er eine Schale Milch neben den Tisch. Willow beobachtete ihn still dabei. Jason war ein großer schlanker Mann, hatte nicht gerade viele Muskeln, dunkles Haar, rotbraune Augen und war ein ziemlich aufgeweckter lustiger Geselle. Er setzte sich neben Willow und sah sie neugierig an. "Wie geht's dir denn so? Erzähl mal?", fragte er fröhlich. Willow nahm einen Schluck Kaffee und stellte ihre Tasse wieder zurück auf den Untersetzer. "Mir geht's gut. Naja, zumindest war's so; bis vor einer Stunde..." "Was ist passiert?", fragte Jason jetzt ein bisschen besorgt. Willow lehnte sich zurück. "Ben ist wieder hier." "Ben?" Jason überlegte kurz. "Ah! Ben! Ja, richtig, ich erinnere mich. Dieser gut aussehende nette Typ, der dir durchgebrannt ist richtig?", scherzte er. Doch dann, als er Willow's strengen Blick sah, besann er sich. "Was ist denn passiert?" "Er hat eine andere. Schon seit er von hier weg war hatte er eine andere!", schluchzte sie leise. Jason legte väterlich einen Arm um sie. "Oh. Das tut mir leid... Ich hoffe doch, du hast es ihm so richtig gegeben?" Willow lächelte schwach. "Natürlich. Ich hab ihn sofort rausgeschmissen." "So ist es recht. Lass dich nur nicht von dem veräppeln. Der hat dich gar nicht verdient, der Schleimer.", schimpfte Jason gekünstelt. "Mach dich bloß nicht über mich lustig.", schmolte Willow. Jason lachte freundlich. "Das würde ich doch nie

tun."

Kapitel 6:

Am Abend, als es langsam begann, dunkel zu werden, machte sich Willow wieder auf den Weg nach Hause. Es hatte angefangen zu regnen, doch das machte ihr wenig aus. Sie liebte es, im Regen spazieren zu gehen und ihre Sorgen einfach wegschütten zu lassen. Während sie so vor sich hin spazierte kamen ihr wieder die Worte der unheimlichen schwarz gekleideten Frau in den Sinn. *"Du wirst betrogen werden. Sieh durch den trügerischen Schein hindurch. Du siehst nur die schöne Fassade. Lerne zu sehen, was sich wirklich dahinter verbirgt."* Sie schüttelte ungläubig den Kopf. "Sie kann es unmöglich gewusst haben. Ich kannte sie nicht und ich bin mir sicher, Ben kannte sie auch nicht. ... Ben...", sie seufzte tief. "Ein Glück, dass Jason immer weiß, wie er mich aufheitern kann.", lächelte sie in sich hinein. Sie hatte einen schönen Nachmittag gehabt. Jason konnte sie schon immer zum Lachen bringen; schon seit sie noch ein kleines Mädchen gewesen war. Er war wirklich der beste Freund, den die Familie hatte. Willow's Vater hatte ihn mal auf einer Studienreise kennen gelernt. Jason war damals gerade 18 und total begeistert von der Arbeit ihres Vaters. So hatte er kurzerhand beschlossen, mit nach Brooklyn zu kommen, um bei ihrem Vater zu studieren. Und im Laufe der Jahre wurden sie richtig dicke Freunde. Für Willow war er in gewisser Hinsicht eher wie ein großer Bruder. Plötzlich wurde sie von einem wilden, aufgeregten Bellen aus ihren Gedanken gerissen. Sie merkte, dass die Sonne mittlerweile fast untergegangen war, während sie gedankenverloren ihren Weg nach Hause ging. Es war jetzt fast finster. "Maddy?!", rief sie laut, um das ängstliche Bellen zu übertönen. Sie konnte Maddy etwas weiter entfernt stehen sehen, die Ohren angelegt, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt. Sie kläffte eine Frau an. Die Fremde stand einfach nur so da und zeigte keinerlei Reaktion auf Maddy's Drohungen. "Maddy! Komm sofort her!", rief Willow streng. Maddy gehorchte und kam winselnd zu ihr zurück geschlichen. Willow legte ihr wieder die Leine an. "Was fällt dir ein? Du sollst doch keine fremden Leute so anklaffen.", sagte sie streng. Maddy winselte weiter und hatte immer noch den Schwanz zwischen die Beine geklemmt. Willow nahm die Leine so kurz wie nur möglich und ging auf die fremde Frau zu. "Es tut mir wirklich leid. Normalerweise ist sie nicht so.", sagte sie entschuldigend. Doch als sie näher kam und sie die Frau deutlicher sehen konnte, blieb sie erschrocken stehen. Die Frau war ganz schwarz gekleidet - ein langer schwarzer Rock, ein langer schwarzer Mantel, einen merkwürdigen fünfzackigen Stern um den Hals hängen. Willow starrte sie entsetzt an. "Ich habe dich gewarnt." Die Frau sprach mit der selben ruhigen, rauen Stimme, wie sie es vor drei Jahren tat. "Wer sind Sie? Woher wussten Sie das alles?", sagte Willow laut, um den inzwischen strömenden Regen zu übertönen. Die Fremde sprach weiter, ohne ihrer Frage Beachtung zu schenken. "Ich wusste, er würde dich zerbrechen. Nun kannst du sehen, was sich hinter dem trügerischen Schein verbirgt, denn deine dich blendenden Träume sind Vergangenheit." "Wer sind Sie?", wiederholte Willow eindringlich. "Das tut nichts zur Sache.", sagte die Fremde ruhig. "Wichtig ist nur, dass du weißt, was du weißt." Willow starrte sie fragend durch den Regen hindurch an. "Was soll das heißen? Was wollen Sie von mir?" "Unterdrücke nicht deinen Zorn.", sprach sie langsam weiter. "Lasse deinen Gefühlen freien Lauf und du wirst glücklich sein." Die Frau begann, irgendetwas in einer anderen Sprache zu sagen und hob eine Hand gen Himmel. Plötzlich begann es zu blitzen und zu donnern. Willow sah erschrocken in den Himmel hinauf. "Wie haben Sie das...", als sie sich wieder der

Fremden zuwenden wollte, war diese plötzlich verschwunden. Maddy drückte sich verängstigt an Willow's Beine. Sie beugte sich zu ihrem Hund hinunter, um ihn etwas zu beruhigen. "Keine Angst. Es ist ja nichts passiert. Los komm, wir gehen nach Hause." Mit diesen Worten begann sie zu laufen, Maddy trabte neben ihr her.

Kapitel 7:

"Was hast du, Ben? Du bist heute so komisch.", sagte Sandra besorgt, als sie sich neben Ben ins Bett kuschelte. Ben hob abwehrend die Hand. "Es ist nichts. Wirklich..." "Doch. Bitte sag mir, was los ist. Ist es wegen Willow?", fragte sie vorsichtig. Ben schloss sie in seine starken Arme. "Weißt du, ich... Ich mache mir einfach Sorgen um sie." Sandra schaute ihn verständnislos an. "Wieso?" Ben atmete einmal tief durch. "Naja... so wie sie sich aufgeführt hat, könnte man meinen, sie hat vor sich was anzutun." "Das bildest du dir ein.", versuchte Sandra ihren Freund zu beruhigen. Doch Ben machte sich doch zu großen Sorgen um seine Ex. Er war eigentlich ein von Grund auf guter Mensch. Er hatte sich einfach nicht getraut, Willow die Wahrheit zu sagen, weil er Angst hatte, sie zu verletzen. Natürlich hatte er genau gewusst, dass er ihr irgendwann die Wahrheit sagen musste. Und jetzt wollte er nicht, dass sie sich seinetwegen etwas antut. Ben schlug die Decke zurück, stand auf und zog sich an. "Ich werde mal kurz nach ihr sehen." Sandra blickte ihm etwas enttäuscht entgegen. "Sie wird dich sowieso wieder rausschmeißen.", meinte sie. Ben zuckte mit den Schultern. "Dann weiß ich wenigstens, dass es ihr gut geht." "Na gut.", lächelte Sandra ihn nun an. "Du hast so ein gutes Herz, Ben. Und genau deswegen liebe ich dich so sehr." Die beiden lächelten sich eine Weile lang schweigend an; dann drückte Ben ihr noch schnell einen Kuss auf, nahm seine Jacke und verließ das Hotel. "Mist. Was für ein Dreckswetter.", schimpfte er und griff nach seinem Schirm, der in dem großen Schirmständer des Hotels stand. Schnurstracks machte er sich auf den Weg zu Willow's Haus. Dort angekommen sah er, dass im obersten Stockwerk noch ein gedämpftes Licht flackerte. "Komisch. Wieso hat sie nur eine Kerze brennen?", dachte Ben überrascht. Er läutete. Aus dem Inneren von Willow's Haus ertönte ein lautes warnendes Bellen. Ben wunderte sich nicht. "Maddy ist immer noch der alte Wachhund.", lächelte er in sich hinein. Doch als nach einer ganzen Weile nicht geöffnet wurde, klingelte er ein zweites Mal. Ein greller Blitz erstreckte sich über den Himmel, worauf sofort ein lautes Donnern folgte. Das Hundegebell verstummte und die Tür wurde langsam geöffnet. Ben starrte entsetzt die dunkle Gestalt an, die sich ihm zeigte. "W...Will?" Er starrte auf eine ihm fremde Gestalt. Ein Mädchen mit pechschwarzem Haar und einem Blick voller Hass starrte ihm kalt und gefühllos entgegen. Ihre Augen waren schwarz geschminkt, ihre Nägel schwarz gefärbt und auch ihr guter Geschmack an Klamotten hatte sich nach Ben's Meinung um 180 Grad gedreht. "Was willst du hier?", fragte sie in einem scharfen, verachtendem Ton. Ben ging einen Schritt rückwärts. "Ich... wollte nur sehen, wie's dir geht. Will... was..." "Mir geht es blendend.", schnitt sie ihm den Satz ab. Ben sah sie skeptisch an. "Ach ja? Da bin ich mir aber gar nicht mal so sicher. ... Was ist mit dir passiert?" Plötzlich lächelte sie ihn herausfordernd an. "Willst du es nicht... selbst herausfinden?" Sie fuhr sich mit dem Zeigefinger von ihrem bleichen Hals bis zu ihrem Bauch hinunter. Ben schluckte. "Äh... Nein, danke. Ich... wollte nur sehen wie's dir geht. Und ich sehe... dir geht es... gut. Man sieht sich.", stotterte er, machte auf dem Absatz kehrt und rannte, so schnell er konnte den Weg zum Hotel zurück.

Kapitel 8:

Sandra lag wach im Bett und wartete. Und wartete. Und wartete. Sie wälzte sich unruhig hin und her. Die Zeit verstrich. 22 Uhr. 23 Uhr. Sie stand beunruhigt auf und lief im Zimmer hin und her - putzte das Waschbecken, machte Kaffee und ließ ihn in der Tasse stehen, sah mindestens hundert mal aus dem Fenster. "Wo bleibt er nur so lange?" Sie griff zum Telefon und wählte Ben's Handynummer. Doch er hob nicht ab; es ging lediglich seine Mailbox ran. Wütend warf sie den Hörer wieder auf die Gabel. "Verdammt, Ben! Wo steckst du nur?", schrie sie sauer das Telefon an. Sie zog ihre Jacke an und ging nach unten. Draußen sah sie sich um. Die Straße war menschenleer. Sie wirkte wie ausgestorben. Sandra wusste ungefähr, wo Willow wohnte und machte sich - leicht zitternd vor Kälte - auf den Weg zu ihr. Schon aus der Entfernung konnte Sandra in einem der Fenster ein gedämpftes flackerndes Licht sehen. "Das müsste ihr Haus sein.", dachte sie und ging geradewegs darauf zu. Gerade, als sie in die Straße, in der das Haus stand, einbiegen wollte, fiel ihr ein merkwürdiges kleines Ding auf, das etwas weiter entfernt mitten auf der Straße lag. Zuerst dachte sie, es sei unnötig, nachzusehen was es war. Doch aus irgendeinem Grund ging sie darauf zu und hob es auf. Es war ein Schirm. Ihr stockte der Atem. Um sich noch einmal zu versichern, ging sie unter eine der wenigen Straßenlampen, die die Straße schwach beleuchteten. Es war nicht irgendein Schirm. Es war Bens Schirm! "Was geht hier vor sich?", fragte sie sich leise. Ein wenig verwirrt ging sie langsam auf Willow's Haustür zu. "Er wird doch nicht... Nein, ganz sicher nicht. Er liebt mich.", versuchte sie sich zu beruhigen. Sie umklammerte fest Ben's Schirm, den sie zusammengefaltet hatte und nun fest in ihrer linken Hand hielt. Als sie die Stufen vor der Haustür betrat, ertönte, wie auch zuvor bei Ben, von drinnen ein aufgeregtes warnendes Gebell. Sandra klingelte. Doch diesmal wurde nicht geöffnet. Sandra klingelte noch einige Male, doch nichts geschah. Auch das Gebell ließ nach einer Weile nach und Sandra merkte, dass es keinen Sinn hatte, noch länger zu warten. Also machte sie sich mit trüben Gedanken, durch den Regen, auf den Weg zurück zum Hotel. Nach einer ganzen Weile brannte die Kerze ab, das Licht erlosch und ließ die Straße und das Haus in einer drohenden Dunkelheit zurück.

Am nächsten Morgen wachte sie schweißgebadet auf. Sie hatte die ganze Nacht Alpträume gehabt und als sie merkte, dass einiges davon durchaus der Wahrheit entsprach, stand sie sauer und traurig zugleich auf und machte sich zuerst mal einen Kaffee. Währenddessen nahm sie das Telefon und wählte ein weiteres Mal Ben's Handynummer. "Jetzt muss er aber dran gehen...", hoffte sie. Kurz nachdem sie gewählt hatte, hörte sie plötzlich aus dem Bad einen merkwürdigen Ton. Sie starrte auf die Badezimmertür. Es hörte sich an, wie das Klingeln eines Telefons. Sie ließ den Hörer fallen und stürmte ins Bad. Dort lag doch tatsächlich Ben's Handy auf dem Waschbeckenrand. Wie kam es dahin? Warum hatte es nicht am Abend zuvor auch geklingelt, als Sandra Ben anrufen wollte? Sie sah auf dem Display das Zeichen für "Unbekannter Anrufer", da Ben das Hotel nicht eingespeichert hatte. Total erschöpft drehte Sandra den Wasserhahn auf und klatschte sich erst mal eine Hand voll Wasser ins Gesicht. Als sie sich abgetrocknet hatte und aus Gewohnheit in den Spiegel sah, der über dem Waschbecken hing, wich sie erschrocken mit einem kurzen Entsetzensschrei zurück. Der Spiegel war mit einer merkwürdigen roten Farbe vollgemalt. Es war ein ungewöhnlicher fünfzackiger Stern, der da mit Blut auf den

Spiegel gemalt worden war. Sandra, die sich ein wenig auskannte, wusste, dass dieser Stern *Pentagramm* genannt wurde und als Zeichen des Teufels galt, denn der Zacken, der eigentlich bei einem Stern oben sein sollte, war unten. Ben's Handy hatte inzwischen aufgehört zu läuten. Verstört verließ Sandra das Badezimmer und legte den Hörer des Telefons wieder auf die Gabel. Danach setzte sie sich auf ihr Bett und starrte geistesabwesend aus dem Fenster.

Kapitel 9:

Als Ben aufwachte, fand er sich in einem stockdunklen Raum wieder. Er konnte nichts sehen. Er wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war, noch, wie er hierher gekommen war. Als er sich bewegen wollte, bemerkte er, dass er wohl mit langen dicken Ketten an den Handgelenken irgendwo festgebunden war. Er saß auf dem kalten Boden an einer kalten Wand und irgendwo schien Wasser durch die Decke zu tropfen. Ben konnte das leise gleichmäßige Platschen hören. Noch dazu wusste er genau, dass er kein Hemd mehr anhatte. Die kalte feuchte Steinwand klebte auf seinem nackten Rücken und schien ihn langsam und schmerzhaft einfrieren zu wollen. Ben fühlte sich seltsam geschwächt, so als ob er betäubt gewesen wäre. Was tat er hier? Das letzte, woran er sich erinnern konnte, war, dass er von der plötzlich total unheimlichen Willow auf dem Weg zurück zum Hotel gewesen war. Er versuchte eine Weile lang, die Ketten ab zu bekommen, doch es schien vergeblich. Plötzlich berührte etwas Haariges seine Hand. Als er es erschrocken wegschubste, ertönte ein ängstliches und zugleich verbittertes Quieken. Ratten! Völlig erschöpft versuchte er, Hilfe zu rufen. "Hallo?! Kann mich jemand hören?! Wie komme ich hierher?! Und wo bin ich hier?!" Er wartete einige Sekunden auf Antwort. Nichts. Doch plötzlich ertönte aus einer Ecke des Raumes ein leises, bedrohliches Knurren. Ben versuchte, zu erkennen woher es genau kam und wer dieses schauderliche Geräusch verursachte, doch es war stockfinster. Er könnte seine Augen ebenso gut geschlossen halten, es würde nichts ändern. "Wer ist da?", fragte er ein wenig ängstlich. Auf einmal ertönten aus der gleichen Ecke gleichmäßige, langsame Schritte, die sich ihm langsam näherten. "Wer ist da?", wiederholte er - diesmal etwas lauter. Als die Schritte ganz in seiner Nähe endeten, flackerten plötzlich viele Flammen auf und an der feuchten Wand erstrahlten einige Fackeln. Als Ben's Augen sich langsam wieder an das Licht gewohnt hatten, sah er, dass in dem Raum einige ganz in schwarz gekleidete Menschen standen. Es mussten ungefähr zehn gewesen sein. Ben sah sich kurz in dem recht geräumigen Raum um. In der Mitte stand eine Art Altar. Er war ziemlich groß und verziert mit merkwürdigen Zeichen, die Ben noch nie zuvor gesehen hatte. Auf einmal ertönte das Knurren von vorhin wieder. Hinter einem der *'Satanisten'* - wie Ben beschlossen hatte, sie zu nennen - kam Maddy zum Vorschein. Als Ben an der schwarz gekleideten Frau hinauf sah, erkannte er Willow wieder. Sie sah jetzt noch gruseliger aus, als zuvor. Ihre Augen waren noch schwärzer umrandet, sie trug schwarzen Lippenstift und ihre Fingernägel waren lang, spitz und schwärzer als zuvor. Auch die anderen *'Satanisten'* waren in dieser Art aufgemacht. Er sah wieder zu Willow. "Willow! Was ist mit dir passiert? Warum hast du dich so verändert? Ist es meinetwegen?" Willow rührte sich nicht. Doch nun trat eine andere *'Satanistin'* vor Ben und begann, mit einer rauen, jedoch sehr weiblichen Stimme zu sprechen. "Willow ist nicht mehr... Ihre Trauer und ihre Verzweiflung ließ ihren Geist zu dem werden, wofür er schon immer bestimmt war..." Ben sah sie fragend und verwirrt an. "Was... was hat das zu bedeuten? Wovon sprechen Sie?" Der Blick der Fremden ruhte eiskalt auf Ben. Sie erhob ihren linken Arm in Richtung Willow. "Komm her... Sukkubus und erfülle..." Sie wendete ihren kalten Blick auf Willow. "deine Aufgabe!" Willow machte eine leichte untergebenen Verbeugung. "Sehr wohl... Messias." Ben versuchte abermals sich von seinen Ketten zu lösen. "Sukubs? Messias? Was soll der ganze Quatsch? Sie bezeichnen sich selbst als Messias?" Er lachte kurz auf. "Was ist das für ein Gott, der seine *Untergebenen* zu

Gewalt und Seelenraub antreibt?" Der eiskalte Blick traf wieder genau in Ben's verwirrte Augen. Er versuchte wegzuschauen, doch dem Blick des Messias' konnte er sich nicht entziehen. Ben konnte hören, wie Willow näher kam. Maddy folgte ihr bei jedem Schritt. "Sogar so vergöttert Maddy Willow... Ja... sie war schon immer ein treues Mädchen...", murmelte Ben. Willow streckte seine Hand nach ihm aus und löste seine Fesseln. "Steh jetzt auf... Benjamin." Ben wusste nicht warum, doch er tat, was sie ihm mit ihrem eiskalten Blick und ihrer jetzt verführerischen Stimme befahl. Ihm war kalt, er war erschöpft und er hatte ein komisches Gefühl, was diese merkwürdige Situation anging; trotzdem hatter er das Gefühl, er musste ihnen vertrauen. Doch diesmal hätte er sich nicht auf sein Gefühl verlassen sollen. Er war wie in Trance - doch plötzlich fand er sich auf dem Altar liegend wieder. An beiden Beinen und den Armen darauf gekettet und vor Kälte zitternd. Oder war es nicht die Kälte, die ihn so zittern ließ? Nun kamen auch die anderen ‚Satanisten‘ näher, bis sie schließlich in einem geschlossenen Kreis um den Altar und somit um Ben herum standen. "Was habt ihr vor? Wer seid ihr wirklich?", fragte Ben mit leiser zitternder Stimme. Er hätte schreien wollen, doch aus irgendeinem Grund hatte seine Stimme ihn fast verlassen. "Hab keine Angst...", sagte Willow mit einer unheimlichen aber gleichzeitig auch vertrauten Stimme. "Wir unterstellen dich nur..." Sie ging um den Altar herum und stellte sich an seine Seite. "...einer Prüfung." "Was ist das für eine Prüfung? Wollt ihr sehen ob ich ohne Herz und ohne Lunge weiterleben kann? Was wird hier gespielt?", fragte er immer noch zitternd und leise. Willow legte ihren Zeigefinger auf Ben's Lippen. "Nichts dergleichen... Und jetzt sei still und lass uns..." Sie fuhr mit ihrem Finger an seinem Hals hinunter bis zu seiner nackten Brust. "...mit der Zeremonie beginnen." Ben versuchte wieder zu schreien, doch es kam kein Ton heraus. Willow... nein... Sukkubus hatte seine Stimme versiegelt. Plötzlich spürte er einen unheimlich starken Schmerz auf seiner Brust, der sich bis zu seinem Bauch hinunter und wieder hinauf zog. Voller Panik sah er an sich herunter. Er brannte! Auf seinem Oberkörper lag ein brennendes Pentagramm, das Willow mit ihrem Finger gemalt hatte. Ben schrie innerlich. Der Schmerz schien ihn zu zerfressen. Er presste die Augen zusammen, fing an zu schwitzen. Plötzlich konnte er einen merkwürdigen Gesang hören. Mit schmerzverzerrtem Blick konnte er die ‚Satanisten‘ erkennen, die ihren Gottesgesang in ihrer merkwürdigen fremden Sprache predigten. Willow stand immer noch neben ihm, die Arme hoch in die Luft erhoben und sang mit. Zu seiner anderen Seite erkannte Ben Messias, wie sie genau wie Willow die Arme hochhob und sang. Seine Schmerzen wurden immer unerträglicher und Ben fühlte, wie er langsam bewusstlos wurde. Das letzte was er sah, war Willow, die mit kaltem Blick an die Decke starrte und ihren Singsang vollzog.

Kapitel 10:

Als Ben wieder zu sich kam, fand er sich im Krankenhaus wieder. Er lag in einem kleinen Zimmer und war voll mit Kabeln, die ihm die Ärzte angehängt hatten. Neben ihm saß Sandra auf einem Stuhl und schlief. Ben setzte sich auf, woraufhin das Bett etwas zu quietschen anfang. Sandra schreckte hoch, sah ihn an und sprang auf. "Ben! Bin ich froh dass du wieder aufgewacht bist!" Ben konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. "Was... ist denn überhaupt passiert?", fragte Sandra ebenfalls lächelnd, als sie sah, dass es Ben - den Umständen entsprechend - gut ging. Ben legte sich wieder hin, als ihm plötzlich der Oberkörper wehtat. Er wollte nicht, dass Sandra sich noch mehr Sorgen machte, als sie es offensichtlich ohnehin schon tat. Er versuchte, sich zu erinnern. Nach einer Weile fiel ihm alles wieder ein. Schnell erzählte er Sandra die ganze Geschichte. Die Blonde sah ihn mitfühlend an. "Deshalb also das merkwürdige Zeichen...", murmelte sie. "Was? Was für ein Zeichen?", fragte Ben etwas überrascht, obwohl er es schon vermutete. Sandra knöpfte zärtlich sein Hemd auf und eine große, pentagramm-förmige Narbe kam zum Vorschein. "Das waren sehr starke Verbrennungen.", sagte Sandra ernst und sah ihn dabei besorgt an. "Wie fühlst du dich denn?" Ben lächelte sie leicht an. "Mir geht's soweit ganz gut, nur... ich fühle mich ziemlich schlapp." Sandra schüttelte lächelnd den Kopf. "Kein Wunder. Du hast fast vier Tage durch geschlafen." "Vier Tage?!", schreckte Ben auf, doch sank sofort wieder zurück in sein Kissen. Sandra nickte vorwurfsvoll. "Ich hab dir doch gleich gesagt, dass du nicht zu ihr gehen sollst..." "Tut mir leid, aber... ich fühlte mich nun mal für Will verantwortlich...", sagte Ben bedrückt. "Ich würde nur zu gern wissen, was sie mit der ganzen Sache zu tun hat.", fügte er dann nachdenklich hinzu. "Warum die Namen ‚Messias‘ und ‚Sukkubus‘? Was hat das alles zu bedeuten...?" Sandra stand auf und schaute aus dem Fenster. "Ein Sukkubus ist ein Dämon, der Männer erst verführt und nach dem Beischlaf tötet... Irgendwas geht da vor, Ben. Du solltest dich wirklich von ihr fern halten...", sagte sie eindringlich ohne ihn dabei anzuschauen. Ben starrte sie einige Sekunden lang fassungslos an. Dann hatte er es geschafft, seine Gedanken zu ordnen. "Wa-wa-wa-warte mal! Heißt das... sie will mich... umbringen? Warum hat sie es dann nicht getan? Und... und woher weißt du so viel darüber?" Sandra setzte sich neben ihn aufs Bett und nahm seine Hand. "Ich habe mich als Teenager für diese Dinge interessiert und viel darüber gelesen. Der Sukkubus tötet wie gesagt erst nach dem Sex. Das Pentagramm ist ein Zeichen des Teufels. Womöglich... wollten sie erst testen, ob du wirklich als ‚Opfer‘ geeignet bist und..." Ben unterbrach sie verwirrt. "Moment mal! Opfer? Wieso Opfer? Opfer wofür?" Sandra schüttelte den Kopf. "Tut mir leid, dass... dass weiß ich nicht. Ich kann dir nur sagen, dass das nicht das letzte Mal war das du diese Leute gesehen hast. Wir sollten dringend zur Polizei gehen." Ben sah ihr ernst und entschlossen in die Augen. "Nein. Ich werde das selbst regeln. Schließlich bin ich schuld daran, dass aus Willow dieses... dieses... Ungetüm geworden ist." Sandra sah ihn ebenfalls ernst an. Sie wusste, dass sie ihm das nicht ausreden konnte. "Na gut, dann... werde ich dir helfen.", sagte sie ernst. "Vielen Dank. Aber ich möchte nicht, dass du da mit hineingezogen wirst. Das muss ich alleine machen.", meinte Ben, doch Sandra schüttelte den Kopf. "Ich bin daran genauso schuld. Ich werde dir helfen; und damit Ende der Diskussion!", sagte sie streng. Ben sagte nichts mehr. Innerlich war er froh, bei dieser Sache nicht allein zu sein.

